

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

# Tagblatt.

Für die einspaltige Zeile 8 kr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr. dreimal à 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Abat

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

## Konstitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuss beehrt sich hiemit, die Herren Vereinsmitglieder zur

### achten Versammlung,

welche Montag den 11. Jänner 1869 um 7 Uhr Abends im Saale der Schießstätte stattfindet, höflichst einzuladen.

#### Tagesordnung:

1. Fortsetzung der Besprechung des neuen Wehrgesetzes.
2. Vortrag über die Fragen: Welche Aufgabe hat der Gemeinderath der Landeshauptstadt und was für Männer sollen wir in denselben wählen?
3. Antrag eines Vereinsmitgliedes auf Aufstellung eines Programms jener wirtschaftlichen Fragen, welche einer gesetzlichen Regelung im Lande dringend bedürfen.
4. Vortrag über die Einrichtung und den Nutzen einer Volksküche.

## Ein Kapitel aus der Logik.

— Wenn wir uns nach längerer Zeit wieder einmal mit dem katholischen Lesevereine oder dem katholischen Vereine für Krain, wie er jetzt umgetauft heißt, beschäftigen, so setzen wir uns vielleicht dem Vorwurfe aus, einer unbedeutenden Erscheinung eine allzu große Aufmerksamkeit zu schenken. Doch eben in dem Augenblicke, da dessen Gründer daran gehen, zum Beitritte in den „nummehr“ gesetzlich bestehenden Verein die Katholiken Krains einzuladen, kommt uns von hochachtbarer Seite unter obiger Aufschrift eine kritische Besprechung der bisherigen einzigen Kundgebungen jenes Vereines, der beiden bekannten Reden des Obmannes des provisorischen Komitee's

zu, worin so ziemlich die leitenden Ideen des katholischen Vereines sich abspiegeln dürften. Waren uns bisher die politischen und sozialen Momente bei der Prüfung der Zwecke jenes Vereines maßgebend, so soll zum vorläufigen Abschlusse unserer Polemik nur noch die Logik unserer Gegner im Lager des katholischen Vereines unter die Sonde einer eingehenden Kritik gestellt werden.

Wir haben es hiebei durchaus nicht mit der Persönlichkeit des Hrn. Grafen zu thun, welche so ehrenwerth sein mag, wie nur irgend eine, sondern lediglich mit seinen Reden; — nicht mit dem katholischen Lesevereine und seinen Tendenzen, sondern nur mit der Art seines bisherigen Auftretens.

Sagen wir es gleich von vornherein, daß uns ein unglücklicheres Debut, eine ungeschicktere Mache seit lange nicht vorgekommen ist, als diese erste Lebensäußerung des im Entstehen begriffenen Vereines.

Das ist nicht Herkules, der im Vorgefühle seiner Kraft schon in der Wiege Schlangen erdrückte, sondern das lärmende Wickelkind, welches seine Ohnmacht durch vieles Schreien kund gibt.

So spricht kein Mann, der auf dem glatten Parquette des gebildeten Salons mit gerundetem Anstande seiner Dame den Arm bietet; so poltert höchstens der Rüdenmeister mit der knorrigen Peitsche, wenn er die Koppel seiner Schweifhunde aufbindet und ihnen sein „huffah frisch, faß an!“ in alle Windrichtungen nachschreit.

Da werden die politischen Gegner den Hunden verglichen, die zu heulen beginnen, wenn man ihnen auf den Schweif tritt; — da wird das Theaterpublikum mit der Bezeichnung Roh-Material beehrt, welches der erziehenden Hand des katholischen Lesevereines so dringend bedürftig wäre; — da wird das Organ einer Partei, die treu zur Verfassung hält und aus allen Schichten der Gesellschaft achtbare Männer zu ihren Mitgliedern zählt, in

roher Weise ein Schandblatt geschimpft, weil es sich erlaubt hat zu bemerken, daß die Kutte noch nicht den Mönch — der Priesterrock noch nicht die christliche Gesinnung mache.

Da wird gepoltert und gehegt, als gälte es die Brandfackel des Unfriedens in jedes Haus zu schleudern und im vereinten Sturm laufe das Volkwerk der Freiheit — das konstitutionelle Grundgesetz über den Haufen zu werfen.

Klappern gehört allerdings mit zum Handwerk, und wer es mit Geist und Geschmack zu thun versteht, mag es immerhin thun. Aber im hohen Grade unklug müssen wir jenen Bauführer nennen, der schon bei der Grundsteinlegung eines Hauses, welches bestimmt ist, dem Nachbar Lust und Licht zu nehmen, die Backen voll bläst und Meister und Gesellen des Nachbarbaues in schroffer Weise herausfordert, damit sie herbei eilen und schon bei der Grundsteinlegung ihr absprechendes Verdikt fällen über die Grundlage, über das brüchige „Material“ und über die ungläubliche Unbeholfenheit des Bauführers selbst.

Eine solche Taktik kann der eigenen Sache nur Schaden bringen, und der Erfolg hat auch im gegebenen Falle über allen Zweifel klar gezeigt, daß die Pfeile, die uns zugehacht waren, sich nur gegen die ungeschickten Schützen selbst gewendet haben.

Aber so unglücklich auch die Form dieser Ansprachen ist, so ist die Logik derselben noch um vieles unglücklicher. — Zwar hat es der „Triglav“ auf sein Gewissen genommen, durch eine Art Kommentar dieser Logik unter die Arme zu greifen; hat jedoch nach unserer Ansicht die Sache dadurch noch schlimmer gemacht.

In der ersten Ansprache wird die These hingestellt, daß es „ohne wahrer, tiefster Religiosität keinen wahren Patriotismus gebe.“

## Fenilleton.

### Spaziergehen.

II.

P. Wir sind gewohnt, mit dem Begriffe der Arbeit stets auch den der Bewegung zu vereinigen und somit die erstere von der letzteren abhängig zu machen. Diese Anschauung beruht aber auf einer Begriffsverwirrung, indem wir Bewegung mit Kraftäußerung identifizieren. Jede Bewegung ist Kraftäußerung, aber dasselbe gilt nicht umgekehrt. Der Stein bewegt sich durch eine Kraft, die sich an ihn äußert; der Stein ruht aber auch durch thätige Kräfte, die sich das Gleichgewicht halten und so seine Ruhe bedingen. Bewegung und Ruhe sind somit Kraftwirkungen, daher Bewegung und Kraftäußerung nicht identisch; auch in der Ruhe liegt Arbeit. Der Stein, der am Tische liegt, übt auf denselben einen Druck, die Elastizität des Tisches leistet demselben Widerstand und verrichtet damit eine Arbeit, gleich der, welche wir leisten, wenn wir ein schweres Gewicht auf flacher Hand in Ruhe halten. Das Gleichgewicht, die Ruhe ist also die Arbeit zweier gleich

großer entgegengesetzter Kraftäußerungen, die Bewegung die Wirkung einer resultirenden. Wenden wir diese physikalische Wahrheit auf die Mechanik des Athmens an; denken wir uns einen Moment unsere Athmwerkzeuge in vollster Ruhe, so ist die ganze Arbeit derselben die, welche der Stein leistet, indem er dem Drucke der Atmosphäre widersteht.

Sobald wir jedoch Luft einathmen, kommt zur Arbeit der Ruhe eine neue Kraftäußerung unseres Organismus hinzu, welche resultirend zur Bewegung wird. Wir heben den Brustkorb, wir flachen das Zwerchfell ab. Zwischen dem Drucke der Luft auf unsere äußere Brustfläche und dem Drucke, welchen die Innenfläche der Brustwand erleidet, herrscht jetzt, bei Hebung des Brustkorbes, ein Unterschied. Von dieser Differenz kommt ein kleiner Theil auf die verminderte Spannung der Luft in der Lunge und der größte auf den Widerstand (Elastizität) des Lungengewebes. Um diese Differenz ist die Innenfläche gegenüber der Außenfläche der Brust entlastet. Allein auch während des Ausathmens hält das elastische Lungengewebe einen Theil des Druckes von der Innenwand des Brustkastens ab, und daher entfällt nur ein kleiner Theil auf die erhöhte Thätigkeit während der Inspiration, nämlich der Unter-

schied zwischen der Entlastung der inneren Brustwand durch das Lungengewebe bei dem Ein- und Ausathmen, und diese beträgt, berechnet auf die ganze Brustfläche, etwa 14 Pfunde, die wir beim Einathmen um etwa zwei Linien heben. Sowie der aufsteigende Brustkorb leistet auch das sich abflachende Zwerchfell eine Arbeit, die gleich ist der Kraft, welche nöthig ist, um etwa 12 Pfunde, auf unserer Brust liegend gedacht, um 2 Linien zu heben. Beim Einathmen überwinden wir also sicher eine Last von 26 Pfunden, welche wir 2 Linien hoch heben. In der Studirstube bei ruhigem Athmen macht man gewöhnlich 18 Inspirationen in einer Minute und verrichtet also in der Stunde eine Arbeit, die gleich ist der, welche eine Kraft durchführt, wenn sie 280 Zentner etwa zwei Linien hoch hebt.

Bei einem Spaziergange ist aber das Athmen tiefer und auch öfter; rechnet man nur zwanzig Athemzüge mit gleicher Arbeit wie früher, so ergibt sich in einer Stunde ein Mehraufwand, der gleich einer Kraft ist, welche 32 Zentner zwei Linien hoch heben könnte.

Noch größer wird der Unterschied der Kraftäußerung bei ruhigem Sitzen oder dem gehen in freier Natur, wenn man die Herzthätigkeit betrachtet:

Obwohl sich schon gegen die absolute Wichtigkeit dieser Prämisse manches einwenden ließe, wollen wir dieselbe mit der berechtigenden Einschränkung setzen lassen, daß Religiosität und Patriotismus zwei Tugenden sind, die sich zwar unbezweifelhaft gegenseitig unterstützen und ergänzen, ohne sich deshalb gegenseitig nothwendig zu bedingen. Es kommt hierbei eben nur darauf an, welchen Begriff man mit dem einen und andern verbindet.

Aber der Graf argumentirt weiter: „Unsere Religion, unser Glaubensbekenntniß ist nun einmal (!) das römisch-katholische,“ somit „ist für uns Katholiken Patriotismus vom Katholizismus untrennbar.“

Dieser Schluß — wenn man überhaupt bei so unrichtig gegliederten Prämissen von einem Schluß reden darf — ist ein Trugschluß, ebenso wie es jener wäre, wenn jemand gesagt hätte: ohne gute Trauben kann es keinen echten Wein geben; — wir bauen nun einmal bloß Burgunderreben, folglich ist für uns echter Wein von Burgunderreben untrennbar.

Daß diese Schlußfolgerung eine trügerische, beweist der Kommentar im „Triglav“ klar und deutlich, indem es daselbst heißt, der Graf habe ausgesprochen, „daß das ewige Vaterland höher als „das irdische“ stehe, und daß man das letztere aufgeben müsse, um das erstere zu erreichen, wenn „eine Staatsmacht das Band zwischen Religiosität und Patriotismus mit Gewalt trennt.“

Mit diesem Argumente ist doch offenbar die ganze frühere These über den Haufen geworfen, denn daselbst heißt mit kurzen Worten nichts anders als: der Katholik müsse Katholik bleiben, selbst wenn er aufhören müßte Patriot zu sein, wornach in diesem Falle Katholizismus und Patriotismus nicht nur trennbar, sondern diese Trennung sogar zur Pflicht gemacht ist.

Doch noch mehr des Widerspruches. Denn der Graf bemerkt weiter: „Da nun Religiosität und Patriotismus für alle, Mohamedaner, Christen u. s. w. unzertrennlich sind, so bleibt für uns Katholiken Oesterreichs auch der Katholizismus von unserem großen allgemeinen Vaterlande Oesterreich unzertrennlich, und deshalb müssen wir sowohl als Katholiken als auch als Patrioten, damit „Oesterreich Oesterreich bleibe, — viribus unitis dafür kämpfen, daß der katholischen Kirche die volle unverkürzte Freiheit in Oesterreich thatsächlich werde.“

Eine konfusere Logik als diese ist uns wahrlich nur noch im „Triglav“ an der Stelle begegnet, an welcher „Pilades“ die These aufstellte, daß das „Bewußtsein der Lüge zur leidenschaftlichen Gehässigkeit führe“ — ein Satz, der nur dann einen halbwegs logischen Sinn hat, wenn man ihn um-

kehrt und sich darunter beiläufig denkt, daß leidenschaftliche Gehässigkeit bis zur selbstbewußten Lüge führen könne.

Denn aus der Prämisse, daß Religiosität — ohne Rücksicht auf ein spezielles Religionsbekenntniß — und Patriotismus unzertrennlich sind, kann in weiterer Konsequenz des Gedankens, daß Oesterreich Millionen atatholischer Staatsbürger zähle, mit Rücksicht auf obige Anwendung logischerweise nur der eine richtige Schlußsatz folgern, der nämlich, daß wir, damit Oesterreich Oesterreich bleibe, und damit überhaupt ein österreichischer Patriotismus möglich sei, viribus unitis dafür kämpfen sollen, daß jedem Religionsbekenntnisse die volle unverkürzte Freiheit in Oesterreich werde! — mit anderen Worten: Oesterreich kann als Oesterreich nur bei vollkommener Religions- und Gewissensfreiheit bestehen!

Es dürfte nun wohl ein Unikum sein, daß in einer Versammlung zur Begründung eines katholischen Lesevereines ein derlei Motiv in den Vordergrund gestellt wird. Indes war es, wie uns der obige Kommentar im „Triglav“ belehrt, damit auch nicht so gemeint.

Der Patriotismus, den Graf Wurmbrand in seinen Ansprachen als Köder auf den Angelhaken gesteckt hat, ist nicht jener reine, splinternackte Patriotismus, welcher dem Gesamtstaatswesen und seiner hohen Aufgabe gilt, sondern es ist der spezielle Patriotismus mit dem römisch-katholischen Beigebilde, — jener Patriotismus der auch in Oesterreich die Tiara über die Krone stellen, Inful und Mitra statt des Szepters und Reichsapfels als Reichskleinodien einschmuggeln möchte; — jener Patriotismus, der auch in Oesterreich nicht im Namen des Kaisers, sondern im Namen des Papstes Recht sprechen will; der selbst den Meineid entschuldbar hält und dem Bischofe Riccabona die nicht zu mißverstehenden Worte in den Mund gab, „daß Oesterreich der allernützigste Staat in der Welt sei,“ wofern er sich nicht angelegen sein lasse, die Gebote der römischen Kurie zu beachten. Jener Gaugrafpatriotismus endlich, der darauf schwört, daß der Mensch erst beim „Baron“ anfange, und daß es schon eine beklagenswerthe Anomalie Seitens der Natur sei, daß das übrige Menschen-„Material“ vom Barone abwärts unverantwortlicher Weise auch mit zehn Fingern zur Welt komme.

Stückweise ist diese Haltung des klerikal-feudalen Patriotismus in Oesterreich durch seine traurigen Erfolge bereits so gekennzeichnet, daß nicht leicht jemand wieder in diese plump gelegte Falle geht. Es genügt daher zu konstatiren, daß die ersten Manifestationen des katholischen Lesevereines eine ganz und gar unkatholische Hege gegen einen großen Theil der Mitbürger — eine, wenn vielleicht

auch nicht böse gemeinte, so doch mit unglaublicher Taktlosigkeit inszenirte Aufreizung zum Ungehorsam gegen staatsbürgerliche Gesetze zur Schau tragen!

Daß derselbe Geist sohin auch in den projektirten Statuten dieser Versammlung seinen Ausdruck fand, kann nicht befremden; aber nahezu unbegreiflich will es uns scheinen, wie ein Mann, dem man es bisher nachrühmte, ein echt in der Wollgefarbter Gesetzkundiger zu sein, die Vaterschaft solcher Statuten mit auf sich habe nehmen können.

Freilich wäre es am allereinfachsten und bequemsten, wenn in jenem Trifolium, dem die Ehre zugebracht ist, seine Inspirationen von diesem Vereine zu erhalten, eines schönen Morgens ein Dekret erschienen wäre, ungefähr des nachstehenden Inhaltes:

Der katholische Leseverein hat auf Grund seiner Statuten beschlossen und verordnet: 1. Das „Laibacher Tagblatt“ wird für alle Zeiten abgeschafft; 2. Herr N. N. wird Bürgermeister der Landeshauptstadt u. s. w., u. s. w. —

Einstweilen stehen indes auch noch wir an der Wage und unter dem Schutze deselben Gesetzes, das mit gleicher väterlicher Aengstlichkeit dafür zu sorgen weiß, daß weder unsere konstitutionellen, noch die katholischen Bäume unserer P. T. Herren Gegner allzu rasch in den Himmel wachsen.

## Aus dem Ministerium des Innern.

Den Eintritt des Herrn Dr. Vanhans und v. Streumeyer in das Ministerium bezeichnen regierungsfreundliche Journale als den Schlüsselstein jener Reformen, deren Einführung, seit Dr. Giskra die Leitung der Geschäfte übernommen hat, so oft befürwortet worden ist. Wir möchten uns der entgegengelegten Ansicht hinneigen, bemerkt das „Wr. Tgl.“, wir glauben vielmehr, daß, wenn die obengenannten Männer in den Dienst des Ministeriums des Innern übertreten, ihnen Garantien dafür geboten wurden, daß die Reform erst beginnen werde, daß erstens in der Eintheilung der Geschäfte Aenderungen vorgenommen werden, durch welche die Macht der Präsidialleitung reduziert wird, und daß weiters der Herrschaft der absoluten überkommenen Gremialordnung ein Ende gemacht werde, welche, wie wir schon angedeutet haben, zu Ausschreitungen führt, über deren Konsequenz der Minister des Innern sich nicht täuschen kann.

Wir wissen nicht, ob es beispielsweise der Aufmerksamkeit des Herrn Dr. Giskra entgangen ist, daß Referenten über einen Rekurs gegen einen Statthaltereibeschluß nur dann an den Minister berichten, wenn sie die Aufhebung des Statthaltereibeschlusses zu befürworten gesonnen sind. Stimmt der Referent aber für die Abweisung des Rekurses und für die Bestätigung des Statthaltereibeschlusses, so pflegt er es gemeinlich für überflüssig zu erachten, darüber an den Minister zu referiren, sondern er bestätigt aus eigener Machtvollkommenheit.

Derlei abnorme Erscheinungen können wohl dem Minister des Innern in Orange des Geschäftes entgangen sein, den Herren Vanhans und Streumeyer werden Ausschreitungen solcher Art hoffentlich bald auffallen und sie müssen im eigenen Interesse die Abstellung solcher Mißstände beantragen, wenn sie sich nicht bald der Macht der Bureaucratie beugen wollen, die ihren Eintritt doch wohl nur mit scheelen Blicken verfolgt.

## Griechenland und die Türkei.

Als in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts die Griechen in dem sog. „Befreiungskampfe“ das türkische Joch abschüttelten, entbrannte in ganz Europa, insbesondere aber in Deutschland eine glühende Begeisterung für das griechische Volk. Man sah in ihnen die Nachkommen jenes alten Griechenvolkes, das im Alterthume die höchste Stufe der Kultur erklimmte, an dessen Geisteswerken wir noch heutigen Tages zehren, dessen Schriften

die linke Herzkammer treibt, so oft sie sich zusammenzieht, das Blut in die große Aorta und leistet damit eine Arbeit, deren dritten Theil auch die rechte Herzkammer bei ihrer Bewegung durchführt.

Nach angestellten Versuchen hat sich nun ergeben, daß die Gesamthatigkeit des Herzmuskels gleich einer Kraft ist, welche 51 Poth auf die Höhe von 1 1/2 Fuß zu heben im Stande ist. Bei ruhigem Sitzen, ohne irgend welche Gemüthsaffekte macht das Herz etwa 4200 Bewegungen in einer Stunde, wie uns dies der Pulsschlag am besten verräth. Eine einfache Rechnung sagt uns, daß die Arbeit des Herzens in einer Stunde gleich ist der Thätigkeit einer Kraft, die im Stande ist 67 Zentner zwei und ein halbes Fuß hoch zu heben. Beim gemüthlichen Spaziergang wiederholt sich die Herzensbewegung viel rascher — natürlich jede anderweitige Anregung ganz ausgeschlossen — etwa 4800 male, dann ist aber die in einer Stunde gethane Arbeit so groß, als wie die einer Kraft, welche 76 1/2 Zentner 2 1/2 Fuß hoch heben kann (um 9 1/2 Zentner größer!). Das Gewicht eines kräftigen Mannes sammt Hut und Stock ist beiläufig 137 Zollpfunde; diese Last legt in einer Stunde beispielsweise eine Viertelmeile zurück und

um dies zu ermöglichen, gehört ein Kraftaufwand dazu, mit dem man 2540 Zollzentner auf die Höhe von 2 1/2 Fuß heben könnte.

Rechnet man dazu noch Athem- und Herzthätigkeit, so verrichten wir während eines eine Stunde dauernden, commoden Spazierganges eine Arbeit, welche ganz gleich der ist, die eine Kraft leistet, indem sie einen eisernen Würfel von 2540 Zentner 2 1/2 Fuß in die Höhe hebt. Wir staunen! Also Spaziergehen ist eine Arbeit — wir dachten dabei auszuruhen von der Arbeit, und statt dem leisten wir so viel? — Gewiß noch mehr, denn wer kann die Thätigkeit unseres Geistes, unserer Sinne bemessen während des Ganges, wer die Arbeit in fassbaren Zahlen ausdrücken, die uns eine lebhaftere Unterhaltung über Politik mit einem Gesinnungsgenossen oder der angenehme Diskurs mit einer liebenswürdigen Dame während der Promenade kostet? — Dafür fehlt uns jedes Maß, und wir sehen aus dem unzureichenden Bilde nur beiläufig, wie gesteigert unser Kraftaufwand bei einem Spaziergange wird, der sich schließlich in der Ermüdung kund gibt, von der bei einer guten Mahlzeit auszuruhen uns dann so angenehm dünkt.

dem Denker, dessen Kunstzeugnisse dem Künstler noch heute als unerreichte Muster dastehen. Allein der aufstrebenden Begeisterung folgte gar bald eine bittere Enttäuschung. Es zeigte sich, daß in den jetzigen Griechen auch nicht ein Charakterzug jenes alten Kulturvolkes sich findet. Jene zeigten sich vielmehr als ein arg verkommenes Geschlecht, das in jeder Beziehung auf einer sehr niedrigen Stufe der Kultur steht. Insbesondere die Begriffe zwischen mein und dein sind bei ihnen sehr verworren und bezeichnend in dieser Art ist z. B. die Art und Weise, wie die griechische Bank ihr Bargeld aufbewahrt. Im Hause hat sie bloß eine kleine Handkassette mit dreißigtausend Franken. Ihr übriger Barschat befindet sich in dem Seehafen Piräus in einem Keller, dessen Schlüssel der Kommandant des englischen Geschwaders in Händen hat, damit er bei einer Revolution oder bei großer Volksaufregung die Schätze der Bank durch den nach dem Meere zu gelegenen Ausgang rasch in Sicherheit bringen kann. Einem Griechen, und wäre es auch der beste der Patrioten, hat man besagten Schlüssel noch niemals anvertraut.

Den Griechen wird jede Regierung, die Ordnung im Lande machen will, verhaßt sein; Käuereien u. dgl. sind an der Tagesordnung. Zur Begründung einer staatlichen Ordnung erscheinen die Griechen überhaupt weit weniger befähigt als die so arg verlästerten Türken. Der Umstand, daß letztere sich zur mohamedanischen Religion bekennen, berechtigt keineswegs dazu, ihnen die Regierungsfähigkeit abzuspochen. Die Fähigkeit zu regieren ist doch keineswegs ausschließliches Eigenthum der Christen oder gar nur der Katholiken und die Regierung der erzkatholischen Isabella II., der ehemaligen Königin von Spanien, war z. B. gewiß nicht besser als die der Türken. Daß auch die weltliche Regierung des heiligen Vaters keine Musterregierung ist, ist bekannt. Zudem darf nicht übersehen werden, daß die türkische Regierung in neuerer Zeit aufrechtig bemüht ist, allenthalben Verbesserungen einzuführen. Daher kommt es nun, daß die Zahl der Anhänger der Griechen nach und nach sehr zusammengeschmolzen ist.

Was aber würde geschehen, wenn wirklich der Herrschaft der Türken in Europa ein Ende gemacht werden sollte? An der Stelle des friedfertigen türkischen Reiches würden eine Anzahl kleiner Raubstaaten entstehen, die im fortwährenden Kampfe unter einander eine stete Unruhe für ganz Europa bilden würden. Insbesondere würde Oesterreich als nächster Nachbar darunter zu leiden haben.

Alles dieses zusammengenommen, kommen wir zu dem Schlusse, daß die Vertreibung der Türken aus Europa derzeit durchaus als kein Fortschritt zu betrachten wäre. Im Gegentheile müssen wir im Interesse der ruhigen Entwicklung Europa's wünschen, daß die Herrschaft der Türken noch erhalten bleibe, bis die Aufklärung und Bildung auch in jenen Gegenden ihren siegreichen Einzug gehalten haben wird und die Völker auf jener Stufe der Entwicklung angelangt sein werden, die sie zu ihrer eigenen staatlichen Existenz befähigt. (D. Volks-Ztg.)

## Politische Rundschau.

Laibach, 9. Jänner.

Die juridisch-politische Kommission des Herrenhauses hat die Berathung des Gesetzes, durch welches die Schwurgerichte eingeführt werden sollen, beendet und die Annahme der Vorlage in der vom Abgeordnetenhaus angenommenen Fassung zu empfehlen beschloffen.

Der Arrangeur der Ausgleichsbestrebungen zwischen den Czechen und der Regierung ist der pensionirte Statthalterrath Dr. Grimm. Er soll auch der Verfasser des in letzter Zeit in einem Wiener Blatt erschienenen czechischen Ausgleichsprogrammes sein. Von den czechischen Führern hat Dr. Grimm kein Mandat zu den Verhandlungen erhalten und es

finden auch seine Bestrebungen bei der czechischen Partei wenig Anklang.

Aus Italien gehen nun ausführliche Berichte über die telegrafisch angezeigten Unruhen ein. Die Regierung findet da einen Widerstand, welchen die demokratischen Abgeordneten ihr schon bei der Berathung des Gesetzes über die Wahlsteuer vorausgesagt, umso mehr, als die neue Steuer auf das tägliche Brot, noch dazu in höchst drückender und für die Massen verletzender Weise, ohne gehörige Vorbereitung eingehoben wird. Den meisten Widerstand fand die Einführung der Steuer in Parma, aber auch in vielen andern Orten fanden blutige Zusammenstöße mit dem Militär statt. Wie gestern gemeldet, wurde General Cadorna mit einer besonderen Mission betraut. Seine Bemühungen scheinen jedoch nicht den fruchtbarsten Boden zu finden. Die amtliche Zeitung meldet nämlich: Die Mission Cadorna's und seine Proklamation an die Bevölkerung der Provinzen Bologna, Reggio und Parma wurden günstig aufgenommen. Im Laufe des gestrigen Tages sind in diesen Provinzen keine besonderen Unruhen vorgefallen, doch dauern die Störungen in den Landgebieten dieser Provinzen, namentlich in Bellegrino fort. In den übrigen Theilen des Königreiches herrscht Ruhe.

Ueber die Konferenz und ihre wahrscheinlichen Resultate ergeht man sich fortwährend in Vermuthungen, die alle ziemlich darin übereinstimmen, daß die Türkei besser gethan hätte, bei ihrer ursprünglichen Ablehnung zu verharren. Zu den Griechenland geneigten Mächten ist nun außer Rußland und Preußen auch Italien getreten, dessen Vertreter, Herr Nigra, dahin instruirte sein soll, eine Diskussion über Kreta zu eröffnen.

Aus Paris werden Nachrichten telegrafirt, die Europa beruhigen sollen. Griechenland wird kein Memorandum vorlegen, in Paris wird keine griechisch-französische Legion gebildet. Rußland hat, da es auch von Preußen nicht unterstützt wurde, seine Forderung, daß der griechische Vertreter mit Sitz und Stimme zur Konferenz zugelassen werde, zurückgezogen, und heute soll richtig diese zusammentreten, wenn nichts dazwischen kommt. Die betreffenden Gesandten haben schon ihre Vollmachten erhalten.

Nach Berichten des „Pester Lloyd“ aus Bukarest wurde daselbst dieser Tage unter dem Vorsitze Bratiano's ein panrumänischer Rath gehalten, auf welche Weise man die Aufmerksamkeit Europa's auf die Leiden der Rumänen Siebenbürgens lenken könnte. Beschlossen wurde, in Berlin, Paris, London und Petersburg die Redaktionen zu gewinnen, welche das Publikum über die Exterminationspolitik der Magyaren unterrichten sollen. In Paris soll das „Siecle“ dazu gewonnen sein.

Ein aus Syra eingegangener, wie die „De. Kor.“ sagt, „verlässlicher“ Bericht bestätigt das Ende des Aufstandes auf Kreta. Die Meldungen von der Ergebung der einzelnen Insurgentengruppen folgen sich. Die Pazifikation der Insel wird als gesichert angesehen. Der „Wiener Abendpost“ zufolge fand die Kapitulation unter folgenden schriftlichen Bedingungen statt:

1. Garantie des Lebens und Eigenthums für sämtliche Freiwillige ohne Unterschied der Nationalität.
2. Ablieferung der Waffen, deren Registrierung und Uebergabe bei der Ausschiffung.
3. Bestimmung der Einschiffungskala durch die türkischen Behörden (Alt-Suda.)
4. Verpflegung und Einquartierung aller Freiwilligen auf Kosten der ottomanischen Regierung.
5. Begnadigung und Amnestie aller eingebornen Rebellen.

Der französische Kriegsdampfer „Salamandre“, der zum Transport der Kretenser Ausgewanderten gemiethete französische Handelsdampfer „La Ville de Paris“ und ein türkischer Kriegsdampfer sind mit der Einschiffung der Freiwilligen bei Alt-Suda beschäftigt.

Admiral Hobbart schickte seinen Sekretär an Bord des österreichischen Kanonenbootes „Wall“,

um diese Nachrichten dessen Kommandanten mitzutheilen.

## Parlamentarisches.

Die nächste Sitzung des Hauses der Abgeordneten findet am 15. Jänner statt. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Mittheilungen nach § 25 der Geschäftsordnung; 2. erste Lesung des Antrages des Abgeordneten Dr. Koser und Genossen wegen Abkürzung der Arbeitszeit in den Fabriken; 3. zweite Lesung der Regierungsvorlage, betreffend ein Postlibereinkommen mit der Regierung der vereinigten Fürstenthümer Moldau und Walachei; 4. zweite Lesung der Regierungsvorlage über die Auslegung des § 25 der kaiserlichen Verordnung vom 16. November 1858, betreffend die Regulirung der Tage und Fristen für die Auskündigungen der Miete und für die Räumung von unbeweglichen Sachen; 5. zweite Lesung der Regierungsvorlage über Anmeldung und Umgestaltung der Hypothekrechte in Tirol; 6. zweite Lesung der Regierungsvorlage, betreffend den Entwurf eines Strafgesetzes über Verbrechen und Vergehen.

## Zur Tagesgeschichte.

— Haupttreffer. Bei der am 2. d. M. stattgehabten Ziehung der Como-Rentenscheine hat eine arme, in Sechshaus bei Wien wohnhafte Arbeiterin den Haupttreffer von 20.000 fl. gemacht.

— Um dem überhandnehmenden Räubernwesen ein Ende zu machen, hat sich die italienische Regierung bemüht gesehen, in der Emilia den Ausnahmezustand zu verhängen. Seitdem sollen sich die öffentlichen Zustände bessern.

— In der Peterskirche zu Rom wird bereits mit den Zurüstungen zum großen öumenischen Konzil begonnen. In dem Theile des riesigen Gotteshauses, in welchem der Papst am grünen Donnerstag den zwölf Greifen die Füße wäscht, werden schon die Gerüste aufgeschlagen, auf welche die Sitze der Väter des Konzils zu stehen kommen. Diese Zimmermannsarbeit ist allein auf 220.000 Fr. angeschlagen.

— Die Nachricht von der Begnadigung der vor kurzem zum Tode verurtheilten Römer scheint verfrüht gewesen zu sein. Das Appellationsgericht hat das Urtheil erst jetzt bestätigt.

## Erzeß in der Wiener Reiterkaserne.

Ein höchst bedauerlicher Erzeß fand vorgestern Abends in der Josefstädter Reiterkaserne zu Wien statt. Die „Debatte“ theilte darüber folgendes mit: Es war Selbtag und daher ging es am Abend in der Kantine, wo zirka 40 Husaren und 20 Uhlanen anwesend waren, lustig und lärmend zu. Anfangs ging alles ganz gemüthlich her; die Uhlanen (Polen) und die Husaren (Ungarn) scherzten in größter Kameradschaft mit den anwesenden Dirnen. Ein mit dem Kellner vorfallender Streit hatte jedoch bereits den Samen der Zietracht ausgesäet, die bald nur zu heftig zum Durchbruch kommen sollte. Die Musikanten intonirten eine polnische Mazurka, die Husaren verlangten einen Czardas, keine Partei wollte weichen, und bald lagen sich beide in den Haaren. Da nur ein kleiner Theil der Anwesenden bewaffnet war, wurde der Kampf Anfangs mit Fäusten geführt, bis einer der Husaren den Säbel zog und auf die Uhlanen d'rein zu hauen begann. Dies gab den Ausschlag.

Die Uhlanen entwandten ihm wohl den Säbel, aber im Nu hatten mehrere von den Husaren ihre Waffen herbeigeht und begannen auf die Uhlanen mit flacher Klinge dreinzuschlagen. Die Kantine wurde ihnen zu enge und sie verlegten den Kampfplatz auf den Hof. Hier feuerte der Inspektionsführer der Husaren seine Pistole auf einen Uhlanen ab, traf jedoch einen seiner Kampfgenossen, einen Husaren, in den Oberschenkel. Dieser Schuß ermüthigte die waffenlosen Uhlanen, sie entrißen den Husaren die Säbel und stredten den Inspektionsführer derselben todt nieder. Hierauf drängten sie die Husaren von der Kantine über den Hof zurück, wo ein inzwischen mit seinem Zuge herbeigehter Uhlanenführer den Anstürmenden Halt gebot.

